

XXVII.

Ueber die Herrschaft in der Ehe.

Erster Brief.

An Herrn K. K. D.

Die Nachricht von Ihrer bevorstehenden Verbindung, mein Theuerster! mit einem guten, vernünftigen und sanften Mädchen, wie Sie mir Ihre Braut schildern, hat mich auf das angenehmste überrascht. Ich zweifle nicht, daß Sie in ihrer Gesellschaft viele frohe und glückliche Tage erleben werden, und da Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe und schätze, so mögen Sie es sich selbst sagen, wie herzlich ich Ihnen alles Gute, was dem neuen Stande, in welchen Sie sich begeben wollen, eigen ist, wünsche und gönne. —

Meine Hoffnungen für Ihr häusliches Glück scheinen mir auch um so größer und gesicherter, da ich aus Ihrem Briefe sehe, wie sehr es Ihnen jetzt schon darum zu thun ist, mit sich selbst einig zu werden, wie Sie sich gegen Ihre künftige Gattin benehmen und auf welchen Fuß Sie sich in Ansehung ihrer setzen wollen. — So sonderbar das auch manchem heiß und blind Verliebten schei-

scheinen mag, dergleichen Dinge, noch vor dem Eintritt ins eheliche Leben mit sich selbst zu verhandeln, und so schnell er daraus auch auf Kälte und auf eine so genannte Heirath par raison schließen wird; so versichere ich Sie doch, daß es diesen Eindruck auf mich nicht gemacht hat. — Verliebte sind ja überhaupt, wie schon irgendwo sehr treffend von ihnen geurtheilt ist, ganz einseitige Menschen. Sie schaffen sich ihre eigene Ideenwelt, worin alles romantisch, ungewöhnlich und übermenschlich ist. Alles dreht sich dort in einer Art von Bezauberung um ihre glühende Phantasie — und alles kann augenblicklich wieder die schönsten Verwandlungen annehmen, wenn es sonst der Zauberspiegel ihrer Liebe verlangt. Kommen sie aber über kurz oder lang in die wirkliche Welt, so stoßen sie auch mit ihrer Einbildungskraft überall an; es ist ihnen nichts recht und so wie es seyn sollte und sie brauchen eine geraume Zeit, ehe sie sich finden und den Himmel über die Erde, die Engel über die Menschen vergessen lernen.

Um so mehr freut es mich, daß Sie, mein Bestes, bei aller Ihrer Zuneigung und Liebe für die künftige Gefährtin Ihres Lebens, dennoch Ihrer selbst und Ihrer Vernunft mächtig bleiben, sich nicht zu thörichten Hoffnungen und noch thörichteren Ansprüchen verleiten lassen und so eine erwünschte Ausnahme von der Regel machen. Auch bin ich mit Ihnen fest überzeugt, daß man recht innig lieben und geliebt werden und doch im voraus das künftige Verhältniß ganz so sich denken kann, wie es einmal seyn wird und seyn muß; ja ich halte dafür, daß alle Verlobte Ihrem Beispiele folgen und im
vora

voraus das Betragen bestimmen sollten, was sie gegen einander, vom ersten Tage ihrer Verbindung, bis zum letzten zu beobachten willens sind. Dies würde keinen geringen Einfluß auf die Dauer ihrer wechselseitigen Zuneigung haben und ihre häusliche Zufriedenheit und Glückseligkeit um vieles befestigen helfen. Bei einem längeren Umgange geht ja doch der Rausch vorüber — und dann oft am ersten, wenn er am heftigsten war — und so bald die Sinne gesättiget sind, kann nur noch Hochachtung die unmerklich der liebe Kleid und Namen abborgt, das vorlängst geknüppte Band festhalten. Gewöhnung des einen an den andern, nach und nach entstehende Gleichförmigkeit in der Denkungsart, gemeinschaftliches Interesse und Bedürfniß kommen dazu, und so entsteht ein glückliches Bündniß und Hang zur Pflicht, die uns gegen andere gefährliche Eindrücke wafnen. —

Dies alles bei Zeiten wohl zu erwägen und seine Schritte danach gleich anfangs abzumessen, ist die Pflicht eines jeden, der sein häusliches Glück recht fest und für immer gründen und nie gegen sich und die Seinigen unbillig, ungerecht und treulos werden will. Um so weniger ist es Ihnen, mein lieber, zu verargen, daß Sie, dem Tage Ihrer Verbindung so nahe, ähnliche Betrachtungen anstellen, sich in Gedanken über die Zeit der Flitterwochen hinwegsetzen und an dem rothigen Vorhange, der den Braut- und Ehestand von einander scheidet, lauschen, wie es hinter demselben kommen möchte? Glauben Sie mir, dadurch werden Sie viel — sehr viel gewinnen! Sie werden von dem geliebten Gegenstande nicht mehr fodern, als sie möglicher Weise hoffen und erwarten

ten können; ihre Leidenschaft wird weniger gespannt seyn, aber ihre Seele wird dafür auch Kraft genug haben, diesen Zustand auf die Dauer auszuhalten. Möglich, daß Sie dann der Flitterwochen ganz verlustig gehen; aber auch um so wahrscheinlicher, daß Sie sich die ganze Zeit ihres Beieinanderseyns eben so werth und schätzbar bleiben, als Sie sich in den ersten Tagen ihrer Verbindung gewesen sind.

Doch, was denken Sie von mir, lieber D., wenn Sie mit so vieler freundschaftlichen Zudringlichkeit verlangen, daß ich Ihnen meine Meinung, über die beste Art der Vertheilung der Herrschaft in der Ehe, sagen soll? — Ich gestehe aufrichtig, diese Zumuthung hat mich verlegen und auf einige Augenblicke unschlüssig gemacht, ob ich nicht lieber diesen Theil Ihres Briefes ganz mit Stillschweigen übergehen, als mich der Gefahr aussetzen sollte, bei einer so delikaten Materie Ihre, oder (wenn Sie je meinen Brief lesen sollte) Ihrer künftigen Gattin anstößig zu werden. Bis dahin habe ich diese Frage nur scherzweise aufwerfen und behandeln hören, und nun soll ich auf einmal recht ernsthaft, wie Sie sich ausdrücken, davon reden! — Indes, Sie fodern es — hier sind meine Gedanken darüber!

Das merkt man Ihnen, mein lieber, bald an, daß in Ihrem Hause eine gewisse Herrschaft statt finden soll; nur sind Sie darauf bedacht, diese auf republikanische Grundsätze zurück zu führen, weil Sie von gehöriger Vertheilung derselben reden. — Ganz unecht kann ich Ihnen, was das erste betrifft, freilich nicht geben; denn keine Gesellschaft zwischen einem Stärkeren und

und Schwächeren kann bestehen, ohne daß der eine über den andern ein Uebergewicht, das einer Herrschaft gewissermaßen ähnlich sieht, erhalte; aber mit dem ganz gleichen Vertheilen derselben, so daß dem einen nicht mehr, wie dem andern anheimfalle — sieht es schon schwieriger aus. — Der Mann hat die walte Observanz für sich, daß man ihn als das Oberhaupt der Familie betrachtet und daß seine Stimme, in besonders wichtigen und zweifelhaften Fällen entscheidet. Dies kommt ihm auch, sollte ich meinen, in mehr als einer Hinsicht zu. Er ist gewöhnlich — oder sollte es doch seyn — älter und erfahrener; er übersieht das Ganze und den Zusammenhang einer Sache leichter und besser, und Festigkeit und Unerschütterlichkeit sind natürliche Züge seines Charakters. Der Frau dagegen fehlt es oft an Gelegenheit, so viele Beobachtungen zu machen und Erfahrungen einzusammeln, und es wird bei ihr schon eine gewisse Biagsamkeit und die Gabe, sich in jedes Verhältniß zu schicken, so wie Kunst zu dulden und nachzugeben, vorausgesetzt. — Zu dem allen kommt aber auch noch, daß der Mann in der Regel Ernährer und Versorger der Seinigen ist, und für jede Unordnung und überhaupt für alles, was sein Hauswesen betrifft, zunächst verantwortlich gemacht wird. Er kann also auch, wenn er sonst nicht zu den Schwachen und Kurzsichtigen gehört, unmöglich alles gut heißen, und sich gefallen lassen, was ohne sein Wissen und ohne seine Einwilligung eingerichtet wird, und er würde Unrecht thun und große Schwäche verrathen, wenn er den Plan, welchen sein Verstand und sein Herz gemeinschaftlich entworfen haben, darum wieder aufgäbe, weil sich ihm die Frau, ohne jes

doch seine Gründe entkräften zu können, aus bloßem Eigensinne und purer Willkühr entgegenstellte.

Das klingt vielleicht härter, als es im Grunde gemeint ist. Ich will nicht sagen, daß der Mann sich zum Alleinherrscher in einer Familie aufwerfen, seine Frau zum Gehorchen anhalten und es ihr zur Pflicht machen soll, auch in Dingen, die sie nothwendig besser versteht, an ihn zu appelliren und von ihm abzuhängen. Meines Erachtens nach müßten die Ausdrücke herrschen, befehlen und gehorchen, ganz aus dem Wörterbuche aller vernünftigen Eheleute gestrichen werden. Sie passen sich nicht zu dem Verhältnisse, in welchem sie gegen einander stehen, und können, nur durch gänzliche Unterdrückung des einen oder des andern, ihre Bedeutung erhalten.

Freilich geht es in solchen Familien, wo der Mann im herrschenden Tone gebietet und seine Autorität strenge handhabt, wie es scheint, recht ordentlich und pünktlich zu. Er ist der Mittelpunkt, auf den sich alles concentriert und er behält sich seine entscheidende Stimme eben so wohl beim Heerde, als am Pustische, vor. — „Ich will es nun einmal nicht anders haben!“ ist die Sentenz, die er gewöhnlich fällt, wenn er gleich die triftigsten Gründe gehört hat, und er fürchtet, seinem Ansehen und seiner Würde etwas zu vergeben, wenn er sich mit seiner Gattin in die mindeste Berathschlagungen einlasse. Daher entsteht denn auch, daß ich mich so ausdrücke, bei beiden eine gewisse Ehestandphysiognomie, der man es bald anmerken kann, daß der Mann das Haus und was dazu gehört, eben nicht ganz sanftmüthig und liebe reich regiere

Er

Er scherzt und spricht mit jedem in einer Gesellschaft so freundlich und zuvorkommend, daß man ihn äußerst angenehm und liebenswürdig findet — so bald aber seine Frau ihn, oder er sie anredet, verschwindet die Mine der Zutraulichkeit; ernsthaft und zurückhaltend ist sein ganzes Wesen, und es ist als ob man ihn Audienz ertheilen sähe. Zeigt es sich denn obendrein noch, daß Frau oder Kinder, die ohne ihn so munter, so gut gelaunt und gefellig waren, in seiner Gegenwart stumm, schüchtern und untheilnehmend werden, so kann man auch mit ziemlicher Zuverlässigkeit daraus auf das Verhältniß schließen, das zwischen beiden statt findet. — Fragen Sie nicht, lieber Freund, ob ein solches despotisches Betragen auch Mittel zum Zweck werden; ob es gegenseitige Achtung und Liebe befördern und häusliche Glückseligkeit fester gründen könne? Bedauern Sie vielmehr das sanfte gute Wesen, das in die Hände eines solchen Herren der Schöpfung gefallen und durch unaufs löbliche Bande an ihn gefesselt ist. Thränen sind ihre einzige Waffen und stiller Gram, der bald unbesiegbaren Widerwillen erzeugt, und zuletzt jeden Keim häuslicher Glückseligkeit gewaltsam zerstöhrt.

Die Zeiten sind ja längst vorüber, wo das Uebergewicht an Kraft und Stärke alles beim Manne entschied; wo er, selbst roh und ungebildet, nichts als Gehorsam und pflichtmäßige Treue von seinem Weibe forderte, und wo die weniger milden und feinen Sitten des Zeitalters, strenge Unterwürfigkeit der Frau, weibliche Tugend nannten. Die Weiber hatten damals einen eingeschränkten Zustand, aber sie verlangten auch keinen bessern, weil sie keinen bessern kannten. Jetzt, wo unsere

Begriffe und Gefühle sich so merklich erweitert und verfeinert haben, würde uns und ihnen schlecht damit gedient seyn, wenn das damalige Verhältniß noch stattfände. Wir machen jetzt größere Ansprüche auf ihre Bildung an Geist und Herz, sie können also auch, und das mit Recht, mehr Achtung, Zärtlichkeit und Annäherung von unserer Seite verlangen. Sie sind uns Gefährtinnen, Freundinnen und Gehülfen geworden, auch wir müssen ihnen also mehr Gemeinschaft und Zutrauen beweisen und alles, was dem zuwider ist, sorgfältig vermeiden. — Wie aber könnte das besser und leichter geschehen, als wenn wir sie bei allem, was wir für nothwendig und gut in unserer häuslichen Einrichtung halten, zu Rathe ziehen; sie nicht zurücksetzen und ihre Vorschläge und gegründete Einwendungen nicht von uns weisen. In vielen Stücken, die zum Hauswesen gehören, haben sie überdem bessere und gründlichere Einsichten, als wir und da würden wir von unserer Seite doppelt fehlen, wenn wir sie beschränken oder ihren Einfluß unwirksam machen wollten. Ist die Frau sonst vernünftig und gut, so wird sie zuverlässig unseren Gründen Gerechtigkeit widerfahren lassen, und selbst dann nach unsern Wünschen sich fügen, wenn sie auch den andern entgegen sind — ist sie es nicht, dann — ja dann sind wir freilich gerechtfertigt, wenn wir nach unserem besten Wissen und Gewissen zu Werke gehen. Eine Frau muß aber auch Selbstständigkeit zeigen, in ihrem Urtheile bestimmt seyn und wenn sie Gründe darlegt, nein! sagen dürfen, wenn sie anders nicht bloßes Werkzeug in der Hand des Stärkeren werden und zur Maschine herabsinken soll. — Zwingt man sie aber gegen ihre Ueberzeugung zu handeln;

beln; soll der Wille des Mannes stets hinreichend seyn, den Mangel der Gründe zu ersetzen und hört sie nichts als gebieterische Worte, die Gehorsam ihr predigen — o, dann ist es auch um ihre und um seine Ruhe, um ihres und um sein häusliches Glück geschehen! Oder kann sie noch lieben, wenn sie nicht mehr geschätzt und verstanden wird? Kann sie glücklich machen, wenn sie selbst unglücklich ist? — Eine Frau, so sagt deßhalb ein edles und vortreffliches Weib *), die sich im häuslichen Leben leichtsinnig und rauh behandelt sieht, die keine Aufmunterung zur Tugend, keinen Lohn für erfüllte Pflicht, für die sanftesten Gefühle keine Nahrung findet, wird bald das Bedürfniß spüren, sich zu zerstreuen und zu betäuben, und bald im Taumel der Zeitvertreibe hinabsinken. So wird die liebliche Blüthe weiblicher Anmuth und Unschuld zerknickt, die zarte Knospe häuslicher Glückseligkeit im Keime zerstört und elende Schattenbilder von Eitelkeit und leichtsinn sind alles, was aus der Verwüstung übrig bleibt. — Ist es denn wohl zu verwundern, wenn aus vielen Weibern das wird, was Pope so fürchterlich treffend geschildert hat:

Eine Jugend voll thörichter Freuden, ein Alter am Spieltisch verlebt;
 Unnütze Schönheit und zwecklose Ränke;
 Jung ohne Liebe, und alt ohne Freundschaft;
 Ein Seck ihr Wunsch, ein Dummkopf ihr Loos;
 Lächerlich im Leben und vergessen im Tode.

Aus dem allen, mein Eheuerster, folgt also die wichtige Regel, daß wir Männer nur behutsamen und

§ 3

vors

*) Frau v. Berlepsch im deutschen Merkur 1791.

vorsichtigen Gebrauch von dem uns zustehenden Rechte, Herren im Hause zu seyn, machen müssen, und daß wir uns wohl zu hüten haben, die Saiten nicht zu hoch zu spannen, damit sie nicht Misttöne angeben, oder am Ende wohl gar — springen mögen.

Kein vernünftiger Mann wird also befehlen, blos um seinen Willen zu haben, oder um seine männliche Auctorität da zu zeigen, wo er wohl weiß, daß er keinen Widerstand zu fürchten hat. Meinen Sie aber nicht auch, daß es rathsam und klug sey, wenn man selbst dann nur durch freundschaftliche Vorstellungen und Bitten zum Ziele zu kommen sucht, wenn man sich auch der Rechtmäßigkeit seiner Absichten bewußt und sicher ist, auf eine andere Art durchdringen zu können? — Mich dünkt, wir sind das schon der Achtung schuldig, auf welche unsere Frauen so gegründete Ansprüche haben, und wenn man sogar bei treuen und willigen Dienstbothen seine Befehle gern in Wünsche einkleidet, und nur wenn es noth ist, den Herren zeigt, wie vielmehr sollte das dann immer geschehen, wenn man es mit der Gefährtin seines Lebens, mit der Theilnehmerin seiner Freuden und Leiden, mit der Mutter seiner Kinder zu thun hat! Da sollte man doch nie unsanft, nie strenge und mit Bitterkeit fodern, was man mit Liebe und Güte und durch Ueberredung eben so leicht erlangt hätte; da sollte man doch nie vergessen, daß man sich selbst herabwürdigt, wenn man ihr ihre Ehre nicht giebt; da sollte man doch bedenken, daß die Gattin fester an dem Gatten hängt, wenn sie sich von ihm geschätzt sieht, und daß sie gern auf jeden seiner Winke lauert, wenn sie nur weiß, daß ihre Aufmerksamkeit erkannt und
mit

mit Zärtlichkeit belohnt wird! — Und, lieber Freund, was gewinnen denn die Ehemänner damit, die ein so strenges Regiment im Hause führen? Was gewinnen sie damit wenn sie so selten freundlich und zutraulich sind, immer nur poltern, schelten und im Tone des Herrschers über ihre Frau gebieten? — Ist das arme Weib sanfter Natur, so wird sie sich höchst unglücklich fühlen und bei seinem Anblick erzittern; ist sie es nicht, so wird sie sich ihm widersetzen und ihn dadurch weit mehr aufbringen. Auch habe ich es wohl öfter erlebt, daß Männer, die auf eine so unrechte und thörichte Art zu Werke giengen, um sich überall als Herren im Hause zu zeigen, grade dadurch ihr ganzes Ansehen und ihren ganzen Einfluß verlohren. Ihre klügeren Frauen ließen ihnen in Kleinigkeiten den Willen, um bei wichtigeren Angelegenheiten den ihrigen desto sicherer zu behalten; sie nahmen die Miene der Abhängigkeit an und waren eben darum desto unabhängiger und — was das schlimmste ist — zum größten Nachtheile des häuslichen Wohlstandes und der Erziehung der Kinder verheulten und verschwiegen sie, aus Furcht vor Verdruß und üble Begegnung, so manches, was ihre Männer am ersten hätten wissen sollen.

Was ich Ihnen, mein bester, über diese Materie etwa noch sagen könnte, getraue ich mir, in der That, nicht besser und bestimmter auszudrücken, als es eben die schätzbare Frau, deren ich vorhin gedachte, gethan hat. — „Vielleicht, (schreibt sie) liegt darin der Talisman zum ehelichen Glück, immer den andern glauben zu lassen, er sey zu nichts verbunden; er handle aus freier Willkühr, oder doch nur aus Befehlen allgemeiner Nothwendigkeit.

„Wahre Tugend und Liebe haben, wie alles Gute und
 „Schöne, ihr Wesen einzig in edler Freiheit; oder es sind,
 „Hirngespinnste einer Compendienmoral. Kein Stand,
 „keine Verfassung der Welt kann diese ewigen Naturges
 „etze umstoßen. Ordnung ist nicht Unterwürfigkeit; phys
 „sische Einrichtungen in der Natur verlangen physischen
 „Gehorsam. Das Weib, das sich und ihre Kinder nicht
 „ernähren und forthelfen kann, muß freilich vom Manne
 „abhängen; und Regeln, die Ordnung und Wohlsseyn fest
 „setzen, muß keine Willkühr erweitern. Aber die reineren
 „Begriffe dieser Naturordnung sind vielleicht jetzt das ein
 „zige Mittel, dem Ehestande Glück und Würde wieder
 „zu geben. Ich sage jetzt, weil mir der Einfalt alter
 „Sitten mancher stillschweigende Vertrag, manche zur
 „Gewohnheit gewordene Tugend verlohren gieng. Der
 „Luxus hat Trennungen verursacht, hat jedem Theile sein
 „eigenes Ich deutlicher zu fühlen gelehrt. Die Frau ist
 „nicht mehr bloß Haushälterin des Mannes und Gebähre
 „rin seiner Kinder; sie ist auch Erzieherin, ist Theilneh
 „merin seiner oft sehr verwickelten Verhältnisse, und hat
 „ihre eigene, zuweilen nicht unwichtige Rolle im gesell
 „schaftlichen Leben zu behaupten. Soll sie nun behutsam
 „und selbstständig handeln, so muß sie frei und eigenthüm
 „lich denken können, also nicht Maschine seyn, die nur
 „vom Willen des Mannes abhängt. In Allem, was
 „nicht Beziehung hat auf seinen Glücksumstand, seine
 „Ehre und seiner Kinder Wohl, muß er sich kein Herrs
 „cherrecht anmaßen. Daß er dieses nicht darf, muß
 „die Frau wissen; muß wissen, daß sie auf ihre eigene
 „Vernunft gestützt, manchen rauhen, steilen oder glei
 „chenden Pfad zu gehen hat. Wenn sie dieses weiß, wird
 „sie

„sie ihren Verstand zu bilden, ihre Beurtheilungskraft zu
 „schärfen und ihren Charakter zu stärken suchen und das
 „durch werden die consonen Töne hervorgebracht werden,
 „welche eine reinere und dauernde Harmonie, als unis-
 „sone geben.“

„Sollte jedoch das Uebergewicht durchaus auf einer
 „Seite seyn müssen, so sey es ja, um aller Grazien und
 „Friedensgötter willen! auf Seiten des Mannes. Nie
 „müsse es der Frau einfallen, sich in seine Geschäfte zu
 „mischen, Einfluß darauf haben zu wollen, ihm eine le-
 „bensweise vorzuschreiben und eine Wichtigkeitsrolle im
 „Hause zu spielen. — Diese Albernheit, worin die Weis-
 „ber oft aus falschen Thätigkeitstrieb verfallen, macht
 „beide Theile lächerlich, und benimmt dem Manne das
 „Ansehen, das er vor der Welt behaupten muß.“

Dies möge genug seyn, lieber Freund! Ihrer An-
 forderung an mich ein Genüge zu leisten. Uebrigens hat
 mein Brief unvermerkt eine solche Ausdehnung erhalten,
 daß ich nur noch den Wunsch hinzufügen kann, daß sie
 in der Folge ganz der glückliche Mann werden mögen, der
 Sie zu seyn verdienen. Leben Sie wohl!